

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 27 (2014)
Heft: 4

Artikel: Schön schräg
Autor: Herzog, Andres
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-583443>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schön schräg

Das Schulhaus Buechen in Thal sticht heraus: Die präzise Betonskulptur spielt mit den Lasten und stösst Sehgewohnheiten um. Alles im Namen der starken Form.

Text:
Andres Herzog
Fotos:
Susanne Stauss

Konventionell ist anders. Die Wand zickzackt auf und ab. Schief fährt eine Stütze durch den Raum. Die Brüstung läuft schräg von unten nach oben. Das Schulhaus Buechen im sankt-gallischen Thal ist eine Formenorgie, eine Skulptur aus Beton, ein geometrischer Freudenschrei. Wer das Haus neben der Strasse erblickt, weiss nicht, wo sein Auge zur Ruhe kommen soll, so viel passiert auf der Fassade. Dass hier Kindergärtler und Schülerinnen ein- und ausgehen, mag man erst gar nicht glauben. Auch über die Architektin staunt man: Die Schule ist Angela Deubers erster Neubau, und gleich gibt die 39-Jährige Vollgas.

Die 6000-Seelen-Gemeinde Thal liegt am Bodensee, im Ortsteil Buechen hinter einer Hügelkuppe scheint das Ufer in weiter Ferne. Das Dorf ist über die Ebene verteilt und kunterbunt gemischt. Im Zentrum steht die Kirche aus dem 18. Jahrhundert, davor plätschert der Brunnen auf einem Fleck Kopfsteinpflaster und erinnert an die dörfliche Idylle von früher.

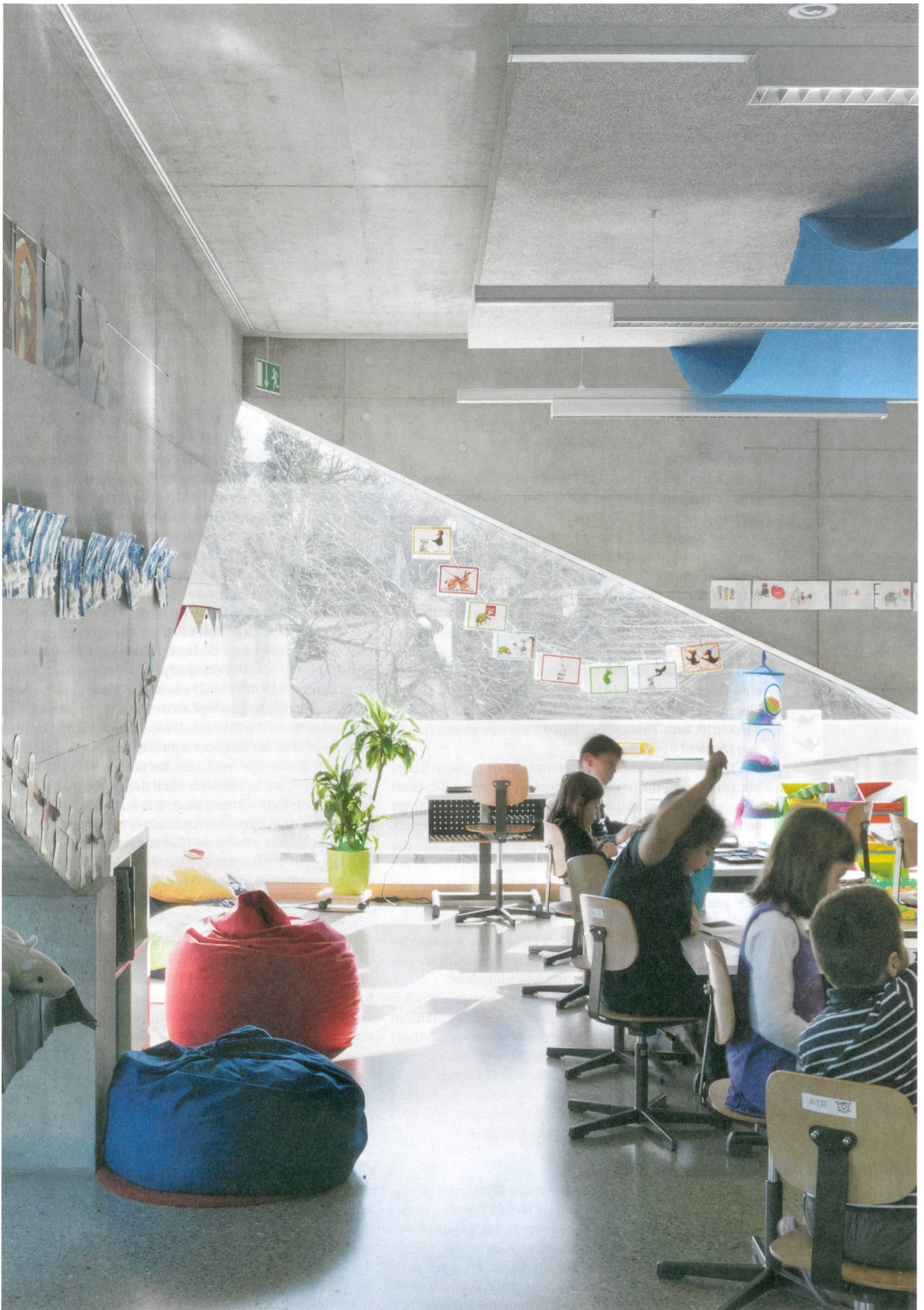
Doch die Zeit ist nicht stehengeblieben, das macht das neue Schulhaus daneben klar. Der Altbau thronte leicht erhöht über der Strasse, ein schlichtes Haus mit Mittelrisalit und Giebeldach. Die Feuerpolizei und die fehlenden Gruppenräume forderten einen Neubau. Diesen platzierte Angela Deuber an der Strasse. Eine Betonmauer umfasst das Grundstück. An der Bushaltestelle wird daraus ein kleines Dach zum Warten, das gleichzeitig Velounterstand ist. Vor dem Schulhaus spielen die Kinder unter Apfelbäumen. Rückseitig liegt der Pausenplatz. Das Haus steht als Solitär am grünen Hang wie die Wohnbauten in der Nachbarschaft. Der dreigeschossige Bau zählt ein Stockwerk weniger als das alte Schulhaus, so duckt er sich vor dem Kirchturm nebenan.

Inszenierte Lasten

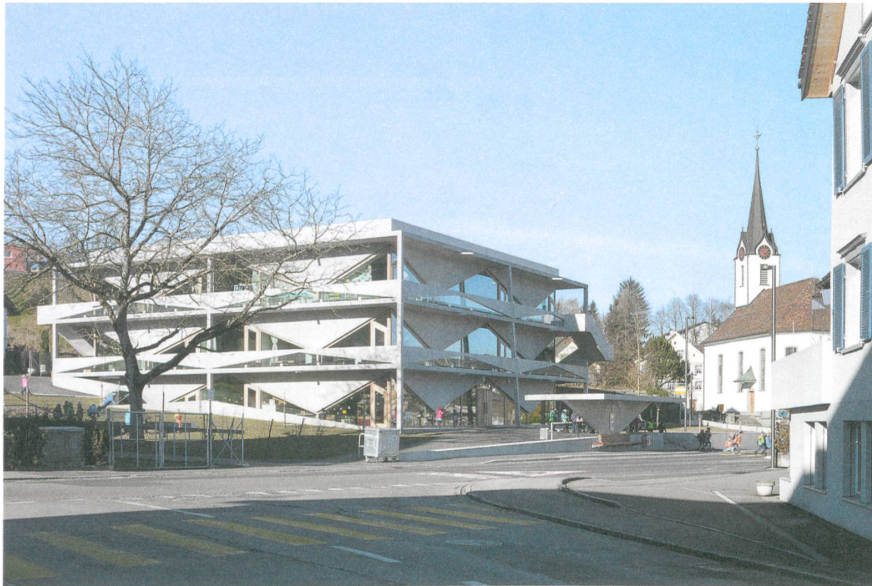
Die Fassade hingegen stellt sich quer. Sie bezieht sich nicht auf den Ort, sondern auf eine formale Idee, die sich aus der Tragstruktur entwickelt. Auf jeder Seite tragen pro Geschoss zwei Dreiecke aus Beton die Decke. Sie folgen dem Kräftefluss und ruhen auf kurzen Stützen, die nur auf der Innenseite der Fassade sichtbar sind. Aussen schweben die Betonelemente über der Verglasung, die Holz einfasst. Deuber spielt mit der Schwere des Betons, der scheinbar über dem Fenster fliegt. Der zweite Teil der Tragstruktur ist filigraner. Rund um das Haus läuft ein Balkon, der pro Seite auf drei schlanken Stützen steht. →



Präziser Beton: Die Tragstruktur wird zur Skulptur.



Form vor Funktion: In der Ecke holt sich Angela Deubers Schulhaus in Thal Licht, daneben fährt der Beton quer durch die Aussicht.



Das Schulhaus liegt im Zentrum des Ortsteils Buechen.

→ Auch da ist der Betrachter irritiert: Reicht so wenig Beton? Der Clou liegt in der Kombination beider Tragsysteme. Die Lasten sind auf die äusseren und die dazu versetzten inneren Stützen verteilt.

Der Beton wurde vor Ort gegossen. Für die Dreiecke genügte eine Schalung, denn die Form wiederholt sich. Bei genauem Hinsehen entpuppt sich die ungewohnte Fassade also als durchkomponierte Ordnung. Subtile Brüche lässt Deuber dennoch zu, auch mal mit Augenzwinkern. An zwei Ecken werden die Fluchttreppen zum Teil der Betonskulptur. Auf zwei Seiten steht die mittlere Stütze schief und macht Platz für die Eingänge. Die Balkonschicht ist eine Folge der verschärften Brandschutznormen, die die Fluchtwege an die Fassade treiben. Deuber macht diese Vorschrift zum Thema. Der Balkon wird zu einem tragenden Element des Entwurfs.

Die statische Idee vereinnahmt das Haus vom Keller bis zum Dach, ihr ist alles andere untergeordnet. Statt mit einer repräsentativen Oberfläche markiert das Haus seine öffentliche Bedeutung mit strukturellem Schmuck. Dieser bleibt auch den Kleinen in Erinnerung, wie die Zeichnungen einer Primarklasse zeigen, die im Flur an der Wand hängen. Die Schüler haben ihr Schulhaus erstaunlich genau gemalt. Auch die Schulgemeinde hat diese zeichenhafte Wirkung erkannt. Das neue Logo der Schule zeigt den Neubau in abstrakten Linien. Die Architektur wird zum Identitätsmerkmal, zum Stolz der Nutzer. Viel mehr kann sich eine Architektin nicht wünschen.

Doch wie reagiert die Bevölkerung auf den Sonderling? «Das Haus polarisiert», sagt Schulratspräsident Heinz Herzog. Das verdeutlichte die Abstimmung, bei der nur rund fünfzig Stimmen den Ausschlag gaben. «Es ging vor allem um die Architektur», ist Herzog überzeugt. Diese lässt kaum einen kalt. Sie regt an, nimmt ein, provoziert. Das zeigte auch der Ansturm an der Eröffnung: Mehr als 500 Personen inspizierten das neue Gebäude.

Ruhiger Grundriss

Blickt man auf den quadratischen Grundriss, ist das Haus nur noch halb so wild. Dieser ist mit symmetrischer Logik aufgebaut, die auf dem System des Schulhauses Leutschenbach von Christian Kerez beruht. Ein breiter Flur teilt den Grundriss in zwei Hälften. An jeder Ecke liegt ein Schulzimmer, dazwischen die Gruppenräume. Dank der Fluchtbalkone ist der Gang möblierbar und dient

als zusätzliche Lernzone. Klar ist auch die Organisation des Hauses: Kindergarten im Erdgeschoss; Aula, Bibliothek und Lehrerzimmer darüber, vier Schulzimmer im Obergeschoss. Materialien verwendet Deuber sparsam und mit didaktischer Genauigkeit. Alle tragenden Wände hat die Architektin in Sichtbeton ausgeführt. Die übrigen sind gemauert und weiss geschlämmt. Der Boden glänzt geschliffen, unter der Decke hängen weisse Faserplatten, auch die Einbaumöbel fallen nicht auf.

Deuber weiss, wie man baut. Ihr Entwurf hat sich seit dem Wettbewerb kaum verändert. Der Sichtbeton ist sauber ausgeführt, die Details sind präzise, wie dies die klare Form bedingt. All dies zeugt von der grossen Leistung der Architektin, die ihr Konzept an den Anfang stellte und es bis zum Schluss durchboxte. Das brauchte Kraft. Und die Gemeinde Mut, der jungen Architektin zu folgen – auch als es teurer wurde. Erst rechnete die Schule mit fünf Millionen Franken, daraus wurden nach der Ausschreibung sieben. Die Schlussrechnung zeigt: Die Kosten sind eingehalten worden. Die prägnante Architektur habe Geld gekostet, räumt Herzog ein. «Doch die fünf Millionen waren ohnehin zu knapp kalkuliert.» Um das Kostendach zu halten, kürzte die Gemeinde unter anderem die Unterkellerung weg.

Der Blick durch die Wand

Die innere Aufteilung ist bewährt und rational. Auch die Zimmer sind pragmatisch, wäre da nicht die Fassade. Im Inneren sieht man nur Fragmente der äusseren Betonstruktur. In den Gruppenräumen öffnet sich diese fast komplett. In den Klassenzimmern verläuft der Beton runter und dann zur Gebäudecke wieder hoch. Je nachdem, wo man im Raum steht, nimmt man ihn anders wahr. Im Zentrum wirkt das Zimmer intim, an der Ecke wird es luftig. Am tiefsten Punkt erhält die Struktur einen kindlichen Massstab. Unter der Schräge liegen Sitzkissen oder steht ein kleiner Arbeitstisch.

Die Fassade folgt nicht dem Licht, sondern der Schwerkraft. Sie erfüllt zwar die Anforderungen, die einen minimalen Fensteranteil definieren. Rund fünfzig Prozent der Fläche sind verglast, doch der grösste Teil davon liegt im unteren Viertel der Wand. So sind die Klassenzimmer dunkler als gewohnt. Ursprünglich wollte die Architektin die Betondreiecke bis an den Boden ziehen. Doch das war auch ihr zu düster. Der Tageslichteinfall sorgte im Dorf für Diskussionen. Für Heinz Herzog ist aber klar: «Es ist hell

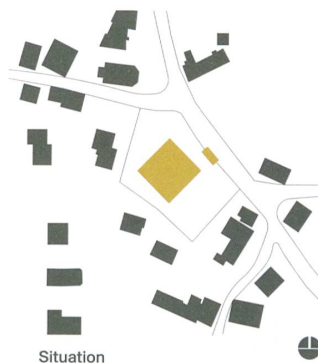
genug.» Doch das Irritierende ist weniger das Licht als die Aussicht: Der Beton schränkt diese ein. Die Fassade bricht markant mit den Sehgewohnheiten. Die Kinder erblicken nicht ein gerahmtes Panorama, sondern nur einen schrägen Ausschnitt der Landschaft.

Architektur der Aufmerksamkeit

Die Schule in Thal ist eigenwillig, aber keine Erfindung. In Grono im Misox steht ein Schwesterbau. Raphael Zuber hat vor zwei Jahren ein Schulhaus gebaut, dessen Konzept jenem in Thal auffallend gleicht (siehe Hochparterre 3/12). Es liegt in einem Dorf am Hang, hat drei Geschosse und einen fast identischen Grundriss. Der Entwurf entwickelt seine Kraft auch aus der betonierten Tragstruktur. In Grono ist deren Form aus einem Guss und nicht aus Elementen aufgebaut, und es gibt keine Balkenschicht. Thal ist filigraner und wilder, Grono wirkt wuchtiger, ruhiger.

Auch für Raphael Zuber, der sein Büro wie Angela Deuber in Chur hat, war es das Erstlingswerk. Die Architekten stehen in engem Kontakt. Dass Deuber sich so stark an seinem Entwurf orientierte, stört Zuber nicht – im Gegenteil. Die beiden definieren einen Schulhaustyp, der sich abgewandelt wiederholen lässt, so wie dies im 19. Jahrhundert üblich war. Ähnlich wie bei den Objekten Valerio Olgiatis oder Christian Kerez' dominiert die Tragstruktur den Entwurf. Der Spielraum für Architektur ist bei öffentlichen Bauten oft eng. Der Grundriss muss flexibel sein, das Volumen kompakt, die Kosten tief. Deuber wagt in Thal wie Zuber in Grono den Sprung nach vorne aus diesem Korsett. Sie setzt den Zwängen ein messerscharfes Konzept entgegen und sagt damit: Die Architektur kommt zuerst. Das expressive Tragwerk ist eine geschickte Absicherung für den Architekten. Es schliesst halbbrecherische Kompromisse aus. An der Struktur gibt es nicht viel zu rütteln.

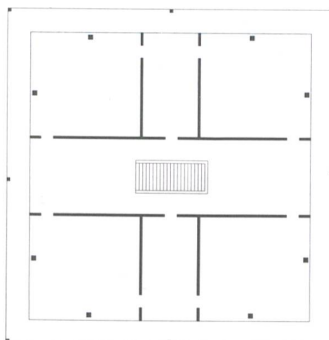
Das heisst auch: Die Architektur ist auf sich bezogen. Einerseits, weil der Kontext keine bedeutende Rolle spielt. Andererseits, weil die Architektursprache laut ist. Die Form will Aufmerksamkeit. Sie ist nicht beiläufig, sondern aufdringlich. Ein Schulhaus ist ein öffentliches Gebäude. Es darf, ja, es soll ausstrahlen. Doch: Wie viel Ego braucht ein Haus? Schliesslich bedeutet der Vortritt der Form: Die Architektur drängt sich dem Nutzer auf. Sie geht nicht vom Menschen aus, sondern von der Geometrie. Etwa, wenn der Beton in Grono die Gruppenräume verdunkelt, oder wenn er in Thal die Aussicht dominiert. Die Fassade bleibt auf das Äussere fixiert. Innenräumlich stösst die Tragkonstruktion die Schüler vor den Kopf. Die Irritation zwingt die Nutzer, sich an der Architektur zu reiben. Das ist nicht jedermanns Sache. Bei allen Vorbehalten: Die Architekten wagen Form und denken quer – auch wenn sie manchmal über das Ziel hinausschiessen. ●



Schulhaus Buechen, 2013
Steigstrasse 1, Thal SG
Bauherrschaft:
Gemeinde Thal
Architektur: Angela Deuber
Architektin, Chur
Landschaftsarchitektur:
4d Landschaftsarchitekten, Bern
Bauingenieure: Gonzett
Bronzini Gartmann, Chur
Auftragsart: Wettbewerb,
2009, siehe hochparterre.
wettbewerbe 2/10
Baukosten: Fr. 7,1 Mio.



Querschnitt



Grundriss

Planschemata skizziert von Hochparterre

A*

*Aargauer Kunsthaus

Aargauerplatz CH-5001 Aarau
Di-So 10-17 Uhr Do 10-20 Uhr
www.aargauerkunsthaus.ch



25.1. – 21.4.2014

Desiderata

Neu in der Sammlung

Veronika Spierenburg

Manor Kunstpreis 2013

Impressionen

Drucke aus der Sammlung

CARAVAN 1/2014: Matthias Wyss
Ausstellungsserie für junge Kunst

Bild: Ausstellung *Desiderata*.
Foto: René Röhli, Baden